



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Spielzeug im Leben des Kindes

Hildebrandt, Paul

Berlin, 1904

VI. Kapitel: Kampf-, Kriegs-, Soldaten- und Heldenspiele

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96839](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96839)

VI. KAPITEL.

KAMPF-, KRIEGS-, SOLDATEN-
UND HELDENSPIELE.

In der gesamten Natur bei Tieren und bei Pflanzen herrscht der Kampf, und soweit wir in der Geschichte der Menschen zurückgehen, finden wir auch bei diesen überall die Spuren des Kampfes, der um die Nahrung meist als Jagd, und um bessere Lebensbedingungen meist als Krieg schon von den Urbewohnern der Erde geführt wurde und bis zum Aufhören der Menschheit auf der Erde weitergeführt werden wird, wenn auch zu hoffen ist, daß die Art des Kampfes eine edlere und unserer hohen Zivilisation entsprechende werden möge.

Ob es möglich sein wird, den Krieg einst ganz abzuschaffen, ist eine Frage, die hier nicht behandelt zu werden braucht. Die nüchterne Praxis pflegt, wie wir in der jüngsten Zeitgeschichte wieder gesehen haben, der schönsten Theorie oft nur allzuschnell unrecht zu geben.

Eines steht aber fest, daß das, was auch am Kriege uns mit Bewunderung erfüllt, nämlich der heldenhafte Kampf, nie aufhören wird.

Um Leben, Liebe und Lust, um irdische, vergängliche und um geistige, unvergängliche Güter wird allezeit auf Erden gekämpft und gerungen werden, und in diesem Ringen um das, was jedem als das teuerste und heiligste Gut erscheint, liegt etwas Gewaltiges, etwas Hohes und Künstliches.

Verfolgen wir die Geschicke aller großen Künstler, die auf Erden gelebt haben, also die Geschicke der Menschen, die dem Irdischen am meisten abgewandt waren und dem ewig Göttlichen am nächsten standen, so finden wir, daß sie fast alle — die einen mehr, die anderen weniger — einen ungeheuren Kampf zur Erreichung oder Anbahnung ihrer künstlerischen Ideale kämpfen mußten.

Leiden und Entbehrungen aller Art waren aber nicht etwa die einzigen Kennzeichen dieses Kampfes der Größten der Erde, sondern ebenso oft erforderte der Kampf von ihnen höchste Gewandtheit in der Handhabung geistiger Waffen, größte Rücksichtslosigkeit im Bekämpfen der ihnen entgegentretenden Hindernisse und auch selbst List und Verschlagenheit, um den Fallen zu entgehen, die das ewig „kreuziget ihn“ schreiende Philistertum ihnen zu stellen versuchte.

Es ist nicht schwer nachzuweisen, daß der geistige und der körperliche Kampf in nahen Beziehungen zu einander stehen, die sich keineswegs bloß auf einen Vergleich beschränken, sondern eine starke gegenseitige Beeinflussung und Wechselwirkung erkennen lassen.

Beim Kriege und ganz besonders beim modernen Kriege ist nicht die Anzahl der Soldaten und auch nicht die körperliche Kraft derselben allein ausschlaggebend, sondern die Genialität des Führers, die technische Vollendung der Waffen und vor allem auch der Geist, der die Truppen beseelt. Nicht die rohe, brutale Gewalt führt zum Sieg, sondern die Intelligenz.

Aber die Intelligenz allein kann uns andererseits auch nichts nützen. Wir bedürfen nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden neben geistigen Fähigkeiten eines guten Teils körperlicher Kraft und Gewandtheit, um die Arbeit zu leisten, die der Staat, die Gesellschaft und die Familie von uns verlangen.

Darum sind auch die im vorigen Kapitel behandelten

Sport-, Turn- und Freispiele ein so wichtiges Erziehungsmittel für unsere Jugend.

Aber nicht auf die Stählung der Kraft kommt es allein an, auch die richtige, intelligente Verwendung und Ausnutzung der Kraft muß geübt werden: die Unterordnung der körperlichen Stärke unter die ein bestimmtes Ziel verfolgende Intelligenz.

Zu diesem Zwecke sind die Kampf-, Kriegs-, Soldaten- und Heldenspiele der Kinder ein ganz vorzügliches Mittel.

Das Kriegs- und Soldatenspiel braucht nicht zur Roheit zu führen, es erzieht meist zu Männlichkeit und ritterlichen Tugenden. Heldenmut braucht man nicht nur in der Schlacht zu bewähren, sondern man hat manchmal im täglichen Leben zur Verteidigung eines Schwächeren oder zur Rettung eines in Lebensgefahr Schwebenden reiche Gelegenheit, Tapferkeit und Wagemut zu zeigen; auch basiert, solange der große Völkerfrieden nicht auf Erden einkehrt, die Existenz des Staates auf dem Mut, der Wehrhaftigkeit und der Kriegstüchtigkeit seiner Bürger; dieser Erkenntnis wird sich auch der begeistertste Friedensfreund nicht entziehen können.

Jedoch nicht alle Soldatenspiele haben diese erziehliche Wirkung in gleichem Maße. Zum Heroischen, zu Kühnheit und Tapferkeit leiten nur jene Kampf- und Kriegsspiele an, bei denen die kleinen Helden selbst die mehr oder weniger vollkommenen Waffen anlegen und sich untereinander im Indianer-, Räuber- oder Soldatenspiel draußen im Freien tummeln und bekämpfen, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß nicht auch im Raum eines Zimmers oder gar einer ganzen Wohnung oder eines Hauses höchst feudale Schlachten geschlagen werden können.

Eine andere Art dieser Spiele „Die Figurenspiele“ mit kleinen Soldaten aus Holz, Zinn und Blei, erfordern keinen besonderen Mut. Eine gut gezielte Erbse streckt unter Umständen eine ganze Reihe der nebeneinanderstehenden Infanteristen oder Kavalleristen nieder und eine Murmel wirft



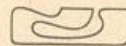
Published by the Hakubunsha Ginza Tokyo.
Kriegsspiel japanischer Kinder.

sogar die Kanonen und Wagen der kleinen Metall-Artillerie über den Haufen. Aber auch diese Figurenspiele mit Soldaten haben ihren erzieherischen Wert, sie sind als historische und auch zeitgeschichtliche Anschauungsspiele für die Kinder von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und wenn die Kinder älter werden und den Spielen mehr und mehr den Charakter des richtigen Kriegsspiels verleihen, dann können diese Figurenspiele gleich den im vorigen Kapitel behandelten intelligenten Brettspielen sogar mit dazu beitragen, den Verstand und die Gabe der Berechnung zu stärken.

Wir sehen jedenfalls bei den Kampf-, Kriegs-, Soldaten- und Heldenspielen, wie es bei so vielen Spielen der Fall ist — es sei z. B. an das bereits behandelte Pferdchenspiel und an das Theaterspiel erinnert —, daß auch bei ihnen neben dem Belebungsspiel plastischer Figuren das Spiel mit der eigenen Person nebenher geht.

* * *

Da das letztere nicht nur das historisch ältere ist, sondern sich auch den Sport-, Turn- und Freispielen am besten anschließt, so mag es hier zuerst behandelt werden.



I. KAMPFSPIELE DER KINDER

UNTEREINANDER.

Was das Kriegs- und Kampfspiel vom Turn- und Freispiel, z. B. vom Ringen hauptsächlich unterscheidet, das ist die Anwendung der Waffe.

Der Kampf um die Nahrung und die Verteidigung gegen Feinde und wilde Tiere haben den Menschen seit Anbeginn gezwungen, zu Angriff und Verteidigung sich Waffen herzustellen. Mit dem starken Baumast als Schlag- und Stoßwaffe und mit dem Stein als Wurf- und Schleuderwaffe wurde begonnen. Aus der Verbindung beider entstand die Streitaxt, und in vielen Jahrtausenden entwickelten sich allmählich alle uns bekannten Waffen, wie Bogen, Blasrohr, Armbrust, Speer und Schwert, bis endlich in der Neuzeit, seit Erfindung des Pulvers, die modernen Schußwaffen entstanden.

* * *

Der moderne Krieg weist den Schießwaffen, dem Gewehr und der Kanone den ersten Rang unter den Waffen an, aber auch schon bei den alten Ägyptern und Assyrern und erst recht bei den Helden Homers standen die Schußwaffen, Bogen und Armbrust, in hohem Ansehen. Die Kinder der alten Perser mußten vor allem drei Tugenden üben, nämlich: die Wahrheit sagen, Reiten und „Bogenschießen“.

Die altägyptischen Knaben schossen mit dem Bogen nach einer Zielscheibe aus Tierhaut und die Kinder der Griechen und Römer besaßen kleine Köcher für ihre Pfeile, wie sich denn eines solchen auch der schelmische Amor bediente, wenn er nach den Herzen von Menschen und Göttern zielte.

Bei dem Chinesenvolke ist es ein aus grauer Vorzeit überkommener Gebrauch, bei der Geburt eines Mädchen ein Gürteltuch rechts vor die Türe zu legen, wird aber ein Knabe geboren, dann legt man zur Linken der Türe einen Bogen.

In Frankreich ist die Armbrust verbürgerweise seit dem 4. Jahrhundert in Gebrauch und das Bogen- und Armbrustschießen wurde 1369 von Karl V. zu einem Volksspiel erhoben, bei dem Preise für gutes Schießen ausgesetzt wurden. Frankreichs Herrscher folgte mit dieser Verordnung dem Beispiele Eduard III. von England, der 1337 bei Strafe jedes andere Spiel außer dem Bogen- und Armbrustschießen verbot, um die Wehrhaftigkeit der Nation zu heben.

So kann es denn nicht wunder nehmen, daß das Bogen- und Armbrustschießen im alten England bald zur Kindererziehung bei den Edelleuten gehörte, zumal in diesem Lande seit Alfred dem Großen, der schon im Alter von 12 Jahren demselben oblag, dasselbe zu den Hauptvergnügungen des Hofes und der Ritterschaft gehörte.

In Deutschland, Frankreich und der Schweiz wurde dann das Schießen durch die im 15. und 16. Jahrhundert aufkommenden Schützenfeste und die sich bildenden Schützen-gilden sehr gefördert. Besonders im Lande des Tell wurden auch die Knaben durch Aussetzen von Preisen zur Pflege des Armbrustschießens zum Zwecke der Ausbildung kriegerischer Tüchtigkeit angeregt.

Nebenher wurde auch das Blasrohrschießen geübt, denn schon zur Zeit der Minnesinger gingen die Knaben mit Blasrohren auf die Vogeljagd, und um 1500 herum bekam Friedlein, das Söhnchen des Michael Behaim in Nürnberg, der 9

Jahre alt war, ein Blasrohr mit 300 Kugeln als Spielzeug geschenkt.

Schon damals war das Holzvogel- und Scheibenschießen sehr gebräuchlich und als die Pulverwaffen, das Gewehr und die Pistole aufkamen, wurde es noch mehr als zuvor gepflegt; so hat sich die Lust am Scheibenschießen auf großen Volksfesten, in Schießbuden auf Jahrmärkten und im Spielhof der Kinder bis auf den heutigen Tag erhalten.

Anfang des 17. Jahrhunderts waren die Büchse und die Pistole schon ein Kinderspielzeug, das zum Beispiel Ludwig XIII. als kleiner Knabe erhielt.

Die älteren Schießwaffen, Armbrust und Bogen, verschwanden aber trotz der Erfindung des Gewehrs nicht von der Bildfläche. Sie blieben bei uns beliebte Spielwaffen und bei vielen Völkerschaften wurden sie noch als Kriegswaffen nach wie vor weiter verwendet.

Bei den Japanern, die übrigens noch nicht allzulange moderne Kriegsausrüstungen haben, waren in alter Zeit sogar Pfeile in Gebrauch, die beim Fluge einen heulenden, pfeifenden Ton von sich gaben und dem Feinde Furcht einjagen sollten.

Die Indianerknaben jagen noch jetzt mit sehr hübschen gekerbten und in den Kerbvertiefungen bunt ausgemalten Bogen und Pfeilen. Bogen von reicher Ornamentierung haben die Papuas in Berlinhafen, die so künstlerisch sind, daß sie unseren Kinderwaffenfabrikanten als Vorbild dienen können, denn das ist zweifellos, daß wir den Geschmack der Kinder verbessern, wenn wir ihnen eben schöne Spielwaffen geben.

Die Qualität der modernen Schießwaffen für Kinder in bezug auf ihre praktische Ausführung ist mustergültig.

Die Armbrust, welche auch mit Kugeln, meist aber mit Bolzen geladen wird, ist als modernes Spielzeug sehr sorgfältig ausgebildet worden, sodaß die besseren Waffen dieser Art mit doppeltem Stahlbügel und ausgezeichneter Sehne versehen sind.

Trefflich sind auch die englischen Bogen mit vorzüg-

licher Spannung und langen Federpfeilen mit Stahlstift an der Spitze. Für diese Pfeile sind, damit sie haften bleiben, besondere Strohscheiben hergestellt.

Über das Blasrohr ist nicht viel zu sagen, es wird mit Bolzen oder Kugeln geladen, die dann in der Richtung des Ziels herausgepustet werden.

Für verständige Knaben, die nach der Scheibe schießen wollen, gibt es ganz ausgezeichnet gearbeitete Büchsen, aus denen mit Kugel und Bolzen geschossen werden kann.

Es gibt dann Mausergewehre mit aufsteckbarem Bajonett, die zum Exerzieren bestimmt sind und deren ganz ungefährliche Holzladung mit einem verhältnismäßig starken Knall herausfliegt.

Bei den Jagdflinten schießt man mit einem Ladestock oder knallt nur einfach mit Amorce-Blättchen.

Für ganz kleine Kinder hat man noch immer die beliebte alte Knallflinte, aus der einfach durch Luftdruck der Korken unter starkem Knall herausfliegt.

Die modernste und ungefährlichste Schießwaffe für Kinder ist das seit einigen Jahren sehr in Aufschwung gekommene Eureka-Gewehr, dessen Bolzen durch die sich am Ziel ansaugende breite Gummischeibe an demselben haften bleiben.

Alle die Techniken, die bei den Gewehren angewendet werden, existieren auch sämtlich bei den Pistolen.

Die Schießscheibe ist durch ihren Kontrast von Schwarz auf Weiß und durch ihre das Zentrum umkreisenden Rundlinien für das Auge des Kindes von vornherein ein Zielpunkt, die Freude am Treffen erhöht das Interesse für das Spiel, das besonders nützlich ist, wenn sich dem einfachen Zielen die Berechnung zugesellt, weshalb das Schießen nach tanzenden Kugeln und zwar bei größerer Übung aus freier Hand sehr zu empfehlen ist. Alle Spiele mit Schußwaffen sind nur für größere Kinder geeignet und auch diese sollten solange nur unter Aufsicht spielen, bis sie gelernt haben mit Schußwaffen vorsichtig umzugehen.

Die Schießscheiben zerfallen in solche, bei welchen der Pfeil oder Bolzen haften bleibt, und in solche, bei welchen durch Kugel oder Bolzen das Ziel herunter oder aus einem Gesamtbilde herausgeschossen wird.

Zu den letzteren gehören auch die Schießstände oder Schießbuden, die in ihrer Vollkommenheit den großen, bei jung und alt beliebten Schießbuden fast gleichkommen.

Es gibt dann auch noch Rundscheiben mit Uhrwerk, die sich drehen, wenn sie aufgezogen werden.

* * *

Die modernen Waffen, nämlich die Schlag-, Hieb-, Wurf- und Schutzwaffen, das Schwert (auch der Dolch, die Streitaxt), der Speer, die Lanze, der Schild, der Helm und der Harnisch sind sämtlich Waffen, die zur Ausrüstung des Ritters gehören.

Obgleich das Ritterwesen des Mittelalters sich nicht aus dem römischen Ritterstand entwickelt hat, sondern aus der Gefolgschaft um selbstgewählte Führer, so besitzt doch auch der Ritter des klassischen Altertums bereits die Hauptwaffen, die dem späteren Ritterstande eigen sind.

Für uns kommt beim Ritterspiel, als einem der schönsten und eben „ritterlichsten“ aller Kampfspiele der Kinder, viel weniger eine bestimmte Geschichtsepoche in Betracht, als die Ausrüstung, die der kleine Held erhalten oder auch sich selbst herstellen kann, soll er bei den Kampf- und Heldenspielen nach seiner Phantasie und seinen kindlichen Ansprüchen überhaupt als irgend einer der großen Helden auftreten, sei es nun als Achilleus oder als Odysseus, als Siegfried oder als Hermann der Befreier, als Wallenstein oder Großer Kurfürst, als Burengeneral oder als Indianerhäuptling.

Ein Helm, sei er auch nur aus Papier, ein Schwert, sei es auch nur aus Holz, und ein Schild, sei er auch nur aus Pappe, gehören immer zu den Dingen, ohne die auch der allerbescheidenste kleine Held nicht gut existieren kann.

Je schöner wir nun die durch die Tradition vorgeschriebene Ausrüstung für die historischen Kampfspiele ausgestalten, umso mehr Freude und auch Belehrung wird unsern Kindern zu teil werden.

Das historische Spielzeug, zum Beispiel eine Ritterrüstung, soll auch möglichst von historischer Treue sein, man soll aber dem Spielzeugfabrikanten dabei dasselbe Recht einräumen, wie dem Dichter, nämlich daß er im Interesse der Schönheit dem wesentlichen den Vorzug vor dem unwesentlichen geben darf. Bei der Rüstung eines Ritters aus der Kreuzfahrerzeit, die der Theaterregisseur die Pflicht hat, genau nachzubilden, braucht der, welcher für Kinder ein anregendes Spielzeug schaffen will, sich nicht an die häßliche, einem Topf gleichende Form des Helms aus dem 12. und 13. Jahrhundert zu halten, er kann die spätere gefälligere Form wählen und ohne seiner Phantasie zu weit die Zügel schießen zu lassen, doch eine Helmzier bilden, die sich all den schönen bekannten Formen, dem Walkürenhelm, dem Helm der Pallas Athene und auch nicht zu vergessen den Helmen unserer preußischen Gardekürassiere nähert und anschließt; denn unser Knabe, dem wir die Rüstung schenken, der will nicht nur ein Ritter, sondern er will ein schöner, ein herrlicher, ein prächtiger Ritter sein, solch ein Ritter, wie er ihm immer als Held der Turniere und Liebling der schönen und edlen Frauen geschildert ist. Auch die Gesundheitsfrage spielt hier eine Rolle. Dem Kenner der Geschichte ist es bekannt, daß so mancher tüchtige Ritter in seinem Panzer und Helm den Erstickungstod fand; es ist demnach die absolute historische Treue also mit Vorsicht beim historischen Spielzeug anzuwenden.

Wo der Metallhelm beim Kampfspiel fehlt, da muß an seiner Stelle der einfache, aus Papier gefaltete Helm, wie ihn übrigens die jungen Mädchen und Frauen auf den Mentawaiinseln aus Palmblättern gefertigt als tägliche Kopfbedeckung tragen, aushelfen, und ein tüchtiger Papierbüschel kenn-

zeichnet dann gleich den General — aber ganz ohne Helm darf ein Krieger nicht bleiben.

Im Hause des Ritters galt die Geburt des erstgeborenen Knaben und Erben der Burg und der Lehensrechte als eins der freudigsten und am meisten zu feiernden Ereignisse.

Man überließ die Knaben bis zu ihrem siebenten Lebensjahre meist sich selbst und ließ sie spielen und sich körperlich austoben, mit dem vollendeten siebenten Jahre aber fing man an, sie in „höfischer Sitte“ zu unterweisen und sie zu Rittern zu erziehen. Der Unterricht, den sie in den Wissenschaften erhielten, war sehr mäßig, aber im Fechten, Jagen, Reiten und Schießen brachte man ihnen jede nur denkbare Fertigkeit bei. Mit 12 Jahren wurde der Ritterssohn dann meist Knappe oder Junker, bis endlich nach treuem und tapferem Dienst ihn der Rittersschlag oder die Schwertleite zum Ritter erhob.

Bei uns, wo die wissenschaftliche Ausbildung eine fast die Aufnahmefähigkeit der Kinder übersteigende ist, und wo umgekehrt wie beim Ritterknaben die Schulausbildung mindestens $\frac{9}{10}$ der Lehrstunden den Wissenschaften und höchstens $\frac{1}{10}$ den Turnspielen widmet, muß die praktisch künstlerische Ausbildung in Haus und Familie dafür sorgen, daß nicht alle Begriffe des Kindes theoretische bleiben.

Eine Ritterrüstung anhaben, in derselben kämpfen und sich einbilden, ein Ritter zu sein, d. h. wie ein Ritter denken und fühlen wollen, prägt den Begriff Ritter dem Kinde tiefer ein als alle Erklärungen.

So sehr von den Eltern oder Erziehern darauf zu achten sein wird, daß Kampf- und Kriegsspiele nicht einen unglücklichen Ausgang nehmen, was von den Sportspielen übrigens auch gilt, so sehr werden sich diese Spiele für mutlose, energielose Kinder empfehlen, damit sie mutiger werden und die Feigheit überwinden lernen.

Man soll solche Kinder natürlich nicht der Willkür starker und mutiger Kameraden beim Spiele aussetzen, aber

man kann mit Fechtstunden allmählich die Scheu vor Schlag und Stich und vor dem Kampf überhaupt zu überwinden



Florettfechten im 18. Jahrhundert.

suchen, und allmählich und ohne Zwang den Sinn für die Tapferkeit ausbilden. Erspart man doch dem Knaben durch

solche Erziehung schon während seiner Schulzeit, noch mehr aber während seiner Militärdienstzeit ungezählte Kränkungen, die ihm sonst unbedingt zuteil werden.

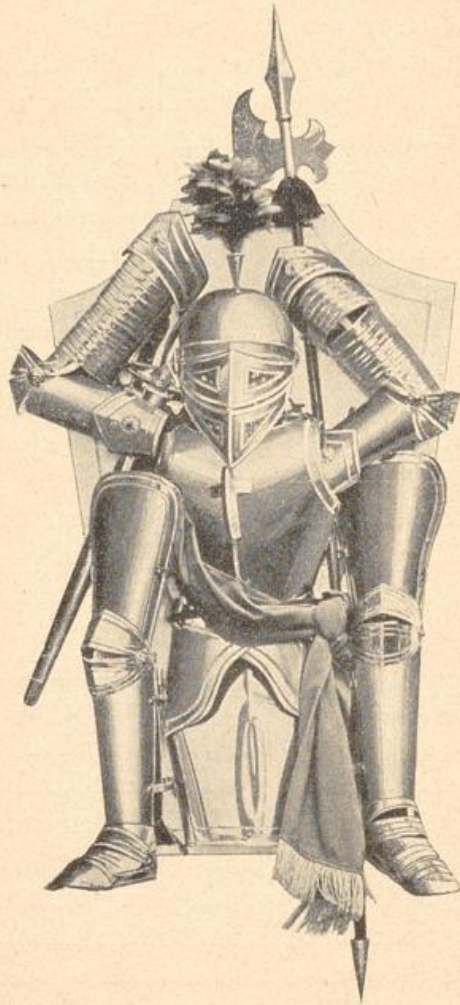
Der Fechtsport, der aus Stoßfechten und Hiebfechten besteht und zu den besten und edelsten gymnastischen Übungen gehört, die es überhaupt gibt, ist in der Tat eines der unfehlbarsten Mittel, die Mutlosigkeit zu besiegen. Die Fechtkunst ist wohl so alt wie das Schwert, mit dem gefochten wird. Die Römer waren Meister der Fechtkunst und das Ritter- und Turnierfechten entschied auch im Mittelalter über den Sieg. Als das Ritterschloss verschwand, nahmen sich die Universitäten des schönen Fechtsports an, und bei den Studenten ist dieser ritterliche Kampf bis auf den heutigen Tag beliebt geblieben. Die Spielzeugindustrie hat schon Anfang des 19. Jahrhunderts für kleine Rapiere sorgen müssen, da zu dieser Zeit bereits in Paris eine Fechtschule für Kinder bestand.

Das Fechten ist die Seele, der Kernpunkt des Kampfspiels und das Ritter-, Helden- und Kampfspiel sei hoch in Ehren gehalten, denn die Tapferkeit ziert einen jeden Mann, auch den friedlichsten.

Es tritt aber noch ein künstlerisches Moment hinzu: die Ritter- und Heldenrüstung hat etwas ungemein Poetisches, die Phantasie mächtig Anregendes, erinnern doch der leuchtende Helm, die glänzende Rüstung und die blitzenden Waffen an alle herrlichen und großen Kämpfer der Welt, an alle die unvergänglichen Ruhmestaten, die von den Helden Homers an bis heute ausgeführt worden sind und selbst Frauen die Heldinnen waren: eine Brunhild, eine Clorinde, eine Jungfrau von Orleans können wir uns nicht anders als in solch einer leuchtenden, kunstvoll gearbeiteten Rüstung vorstellen.

In den Ritterrüstungen mit Helm, Brustharnisch, Schild, Schwert, Lanze, Arm- und Beinschienen hat die moderne Spielzeugindustrie mit ebensoviel Sorgfalt wie Erfolg sich der historischen Treue befließigt, das zeigt sich außer in den Rüstungen auch in den Landsknechtsarmaturen.

Abgesehen von diesen allgemeinen Rüstungen gibt es aber auch spezielle, die sowohl für das Kampfspiel als auch



Ritterrüstung.

für das Kindertheater verwendet und von den Fabrikanten meist auf Bestellung angefertigt werden. Dazu gehören die Siegfried- und Lohengrin-Ausrüstung und für kampffrohe

Mädchen das Walküren-Kostüm und die Rüstung der Jungfrau von Orleans.

* * *

Felix Dahn sagt an verschiedenen Stellen in „Erinnerungen“*): „So setzte sich denn unser Waffenbestand — allmählich — folgendermaßen zusammen: ich erhielt Helm, Brust- und Rückenbrünne und runden Schild von sehr starkem Stahl. Helm und Schild zeigten in der Mitte die ringshin Strahlen werfende Sonne — den „Sonnenritter“ nannten mich drum die Feinde.“ — —

„An Trutzwaffen erhielt ich ein ganz herrliches Schwert aus allerbestem Stahl, doppelt geschliffen, zu Hieb und zu Stoß, vorn dreieckig zugespitzt: nie versagte die geliebte Waffe „Durendal“ (Rolands Schwert) in meiner Faust: unzählige Bohnenstangenspeere hab ich krachend damit zer schlagen.“ — „Ferner hatte ich zwei prächtige Turnierlanzen aus poliertem Holz mit streng richtiger Doppel-Tartsche zum Schutz der Hand erhalten, da sie aber gleich im ersten Gefecht entzwegehauen wurden, konnten nur die Vorderteile noch — als Wurfspeere — verwendet werden.“

„Ferner erhielt ich wiederholt Langbogen — wie sie im Abendland fast allein vorkamen, bis die Kreuzfahrer die Armbrust, den Kreuzbogen aus dem Morgenlande mitbrachten — länger als ich selbst, und armslange dünne Rohrpeile, die unglaublich weit flogen; später dann eine prachtvolle Armbrust, deren Sehne nur mit Hebel und Winde zu spannen war, und einen zierlichen Lederköcher aus Birnbaumholz, gefüllt mit handlangen dicken Bolzpfeilen. Selbstverständlich waren beide Arten von Geschossen für das Gefecht vorn abgestumpft, aber doch war der Schmerz recht empfindlich, traf eines derselben einen ungepanzerten Körperteil.“

„Zu meiner Ausrüstung zählte noch ein Hifthorn, das jedoch so grauenhafte Töne hervorbrachte, daß es nur die

*) Siehe benutzte Literatur.

Germanen Armins verwenden konnten. Endlich aber ein prachtvolles, echt mittelalterliches Banner, viereckig, steifste Pappe, mit dunkelroter Seide überzogen, auf welche Herr Monten mit eigener Hand mein Wappenbild: die Sonne und einige andere Gebilde streng heraldisch in mehreren abgeteilten kleinen Feldern gemalt hatte.“

Über diese Ritterspiele im allgemeinen sagt er dann: „Dieses „Ritterspielen“, wie wir es gemeinhin nannten, war die größte Freude meiner Knabenzeit, — ja vielleicht die größte, reinste, weil am mindesten mit Widerstreit errungene meines Lebens.“

Und in seinem Briefe an den Verfasser schreibt Felix Dahn: „Die Angaben in den „Erinnerungen“ kann ich nur mit wenigem ergänzen. Das wichtigste für Ihr Werk — stelle ich mir vor — ist die Frage nach dem Verhältnis der einfachsten zu den künstlerisch- (ästhetisch-) schönen Spielsachen: ich mag erfreulicherweise versichern, daß die Freude an jenen durch diese bei mir nicht gelitten hat: neben den glänzenden, stilvollen Schutz- und Trutzwaffen der „Ritterspiele“ erfreuten mich und die Spielgenossen kaum weniger die höchst einfachen Speere, Keulen, Dolche, Schwerter, die wir uns selbst aus Bohnenstangen und Baumwurzeln herstellten.“

Thomas Mann schreibt: „Ich habe sehr schönes Spielzeug besessen; ich erinnere mich freudig einer vollkommenen Ritterrüstung aus eisenfarbener Pappe mit Turnierlanze und Schild“ und über das Heldenspiel sagt der Dichter: „Aus dem Namen, den ich meinem Schaukelpferde gab, sah man bereits meine frühe Beschäftigung mit der Ilias. In der Tat haben mir Homer und Vergil in der dankenswertesten Weise alle Indianergeschichten ersetzt, um die ich mich niemals bekümmert habe. In einem Buche, das schon meiner Mutter beim Mythologie-Unterricht gedient hatte (es trug eine Pallas-Athene auf dem Umschlag und gehörte zu denen, die wir Kinder dem Bücherschrank entlehnen durften), waren aus den Werken dieser

beiden Dichter in deutscher Sprache packende Auszüge enthalten, die ich seitenweis auswendig wußte, und früh war ich vor Troja, auf Ithaka und dem Olympos so wohl zu Hause, wie meine Altersgenossen im Lande des Lederstrumpfes. Und was ich so begierig in mich aufgenommen, das wollte ich spielen, das wollte ich sein. Ich hüpfte als Hermes mit papiernen Flügelschuhen durch die Gemächer, ich balanzierte als Helios eine glanzgoldene Strahlenkrone auf dem ambrosischen Haupt, ich schleifte als Achilleus meine Schwester, die wohl oder übel den Hektor darstellte, unerbittlich dreimal um die Mauern von Ilion. Ich stand als Zeus auf einem kleinen rotlackierten Tisch, der als Götterberg diente und vergebens türmten die Titanen den Pelion auf den Ossa, so gräßlich blitzte ich mit einer roten Pferdeleine, an der sich oben drei Glöckchen befanden. . . .“

* * *

Für die Indianerkämpfe, die von unseren Knaben mit Vorliebe von allen Kriegsspielen gespielt werden, sowie für Buren-, Neger- und Herero-Schlachten hat die Spielzeugindustrie treffliche Ausrüstungen hergestellt, von denen der Indianeranzug mit Bogen, Beil, Federputz, Keule, Schild und Köcher sofort jeden Knaben in einen der wildesten und gefürchtetsten Häuptlinge verwandelt. Schwärmt einer durchaus für die Rüstung auch beim Indianerspiel, so kann er auch diese anlegen, tragen doch die Tlingit-Krieger bemalte und geschnitzte Holzrüstungen, Helm und Gesichtsmaske.

Auch für das Robinsonspiel gibt es eine besondere Ausrüstung, und endlich fehlt auch der Bomerang nicht als Wurfwaffe für die Kämpfe wilder Australierstämme.

* * *

Paul Oskar Höcker schreibt: „Zu unseren Spielen mußte Großmutter im Dunklen stehender Mahagonischrank erhalten, der „das schwarze Messer“ hieß und ein sehr gefürchteter Indianerhäuptling war, das Plättbrett, die Teufelsbrücke oder die „eiserne Squaw“, ein kleiner Ofen, der

im Kinderzimmer stand. Die ganze Wohnung war uns ein einziger Spielzeugkasten. Unsere Phantasie belebte alle Gegenstände. Mamas Fußbänkchen machte unendliche Metamorphosen durch. Nur Papas Schreibtisch war uns heilig und das Klavier.“

A. Trinius schreibt: „Sonst aber hatte es mir die Freiheit angetan. Räuber, Robinsonleben in selbstgebaute Hütte am Ufer der Gera in Erfurt, Zigeunertreiben, Indianerspiel im angefertigten Kostüm, das war meine Welt. Da ließ es sich am besten dabei träumen und gestalten.“

* * *

Ein sehr beliebtes Spiel ist auch das Königsspiel. Dasselbe war schon in Persien, in Griechenland und im alten Rom bekannt und beliebt und wurde entweder ein Knabe durch das Los zum König gewählt, oder der, welcher bei einem Spiele gewann, wurde König. Da auch viele Erwachsene sich das „Königsein“ als etwas Schöneres vorstellen als es in Wirklichkeit sein dürfte, so ist es nicht zu verwundern, daß die Kinder sich gerne in die Rolle eines Königs versetzen, da ihnen ein König als der Inbegriff aller irdischen Machtvollkommenheit und alles Reichtums und alles Glanzes erscheint.

* * *

Thomas Mann schreibt: „Im ganzen jedoch gehörte ich zu den Kindern, die zu ihren Spielen eines Apparates nicht unbedingt bedürfen und die mit einer gewissen bewußten Genugtuung sich der unabhängigen Kraft ihrer Phantasie bewußt sind, welche nichts ihnen rauben kann.“

Ich erwachte zum Beispiel eines Morgens mit dem Entschlusse, heute ein 18jähriger Prinz namens Carl zu sein. Ich kleidete mich in eine gewisse lebenswürdige Hoheit und ging umher, stolz und glücklich mit dem Geheimnis meiner Würde. Man konnte Unterricht haben, spazieren geführt werden oder sich Märchen vorlesen lassen, ohne daß dieses Spiel einen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte, und das war

das Praktische daran. Übrigens brauchte es nicht immer ein Prinz zu sein, meine Rollen wechselten häufig.“

* * *

Das neuzeitliche Kriegsspiel ist das Soldatenspiel; die Hauptsache bei demselben für die Kinder ist die Uniform,



Husarenausrüstung.

und wenn sie auch nur aus einem verabredeten Abzeichen, einem schwarzweißroten Bändchen am Arm oder an Stelle der Achselklappen bestände. Der siebenjährige Krieg, die Freiheitskriege und der große deutsch-französische Krieg werden von den Knaben mit Begeisterung nachgefochten, aber ebenso sehr wird der Krieg zwischen Buren und Engländern und

zwischen Russen und Japanern in den Kriegsspielen der Knaben aufgeführt, denn diese Spiele haben etwas ungemein Dramatisches an sich, sie sind Theateraufführungen, bei denen die kleinen Mitwirkenden so in ihren Rollen aufgehen, daß für sie der Schein zur Wirklichkeit wird; und das ist gerade das Glück der Jugend, daß sie das Spiel in Wahrheit und die Wahrheit in Spiel verwandeln kann, wodurch sie die Kämpfe leicht überwindet, die uns Erwachsenen so schwer fallen oder an denen wir auch zugrunde gehen.

In militärischen Ausrüstungen und Waffen für unsere Kinder existieren sämtliche Uniformen sämtlicher Waffengattungen und zwar die Helme und Militärmützen zu allen Kopfweiten passend.

Diese Ausrüstungen sind so sorgfältig und vorzüglich ausgeführt, daß sie nur durch das kleinere Format von richtigen Uniformen unterschieden werden können.

Es existieren dabei besondere Garnituren für Gemeine wie für Offiziere. Auch die Degen und Säbel und für die Gemeinen die Seitengewehre entsprechen genau denen der wirklichen Soldaten.

Die Marine ist dabei nicht vernachlässigt, der Marinedolch und Marinedegen sind ebenso genau nachgebildet wie der Kürassierpallasch und die Lanze.

Kleine Meisterwerke sind die Garde du Corps-Helme aus Tombak mit versilbertem Adler und mit der vergoldeten Krone und ebenso die dazu passenden Kürasse.

* * *

Gustav Falke erwähnt in seinem Schreiben unter den Spielen, die er mit „draußen“ bezeichnet, „Räuber und Soldat“.

* * *

Rud. von Gottschall sagt in „Erinnerungen aus meiner Jugend“*): „Doch nicht immer waren unsere Spiele so friedlicher Art; der kriegerische Geist steckte uns im Blute und

*) Siehe benutzte Literatur.

besonders mir, dem Sohn eines Vaters, der sich das eiserne Kreuz erworben hatte. Der Herweghsche Vers:

*„O fraget nicht, wo Feinde sind!
Die Feinde kommen mit dem Wind —“*

hat besonders Geltung bei der kriegslustigen Jugend. Und wir hatten unsere Feinde. Die Wöllersgasse (in Coblenz) lag mit der benachbarten Weißgasse in fortwährendem Kampf. Über die Ursache hatt' ich nie nachgedacht — wir hatten einmal die Antipathie und sie hatten sie auch. Die Keckheit dieser Brut aus der Weißgasse ging aber so weit, daß sie bisweilen durch den Torweg in unseren Hof drang. Da ruhten wir nicht eher, als bis wir sie durch Steinwürfe wieder hinausgetrieben hatten. Das ging aber nicht so glatt ab, — wie oft kam ich mit blutendem Kopfe nach Hause. Meine Mutter war außer sich; doch mein Vater schmunzelte, er sah in mir den künftigen Krieger;“ und in seinem Briefe an den Verfasser schreibt der Dichter: „Später war mein Lieblingspiel das Belagerungsspiel, wo die Festung von zwei tapferen „Roten“ gegen eine heranstürmende Menge von Blauen verteidigt wird.“


Rudolf Herzog schreibt, daß er „als Knabe mit größter Begeisterung dem Räuber- und Soldatenspiel huldigte“.

Thomas Mann erinnert sich, wie er schreibt, freudig „einer vollkommenen, vorschriftsmäßigen blauen Husarenuniform nebst allem Zubehör“.

Paul Remer schreibt: „Ich entsinne mich nur, daß ich später bei Räuber- und Soldatenspielen mit dabei gewesen bin (doch nicht als Anführer), und auch die Pfänderspiele des dann zum erstenmale verliebten Jungen glühen noch in meiner Erinnerung fort.“

Karl Torresani von Lanzenfeld schreibt: „Was insbesondere die Vorliebe für Spiel und Spielzeug betrifft, so war eine solche bei mir nur sehr einseitig vorhanden, da mich nur interessierte, was mit Soldaten- und Kriegsspiel zusammenhing.“

2. KAMPFSPIELE MIT SOLDATEN- UND HELDENFIGUREN.

on allen Spielen der Knaben ist seit altersher das Spiel mit kleinen Soldatenfiguren am Tische oder auch wohl auf der Erde das beliebteste; was für das Mädchen die Puppe ist, das ist für den Knaben der Soldat.

Aber während das mehr häusliche Mädchen die Anzahl ihrer Puppen meist im Rahmen der Kinderanzahl einer Familie hält, so sucht der auf das Zusammenfassen vieler Kräfte und auf große Wirkungen hinstrebende Sinn des Knaben möglichst viel solcher kleinen Soldaten zusammenzubekommen.

Das Mädchen verwendet alle Sorgfalt auf die Pflege, Ausstattung, Sauberhaltung und Kleidung der Puppen, die sie besitzt, der Knabe dagegen treibt mit Soldaten einen Sammelsport.

Deshalb erfreuen wir die Knaben, obgleich es von uns erzieherisch unrichtig ist, mehr durch die Quantität, als durch die Qualität der kleinen Blei- und Zinnkrieger.

Es sammelt sich dann im Laufe der Jahre Infanterie, Kavallerie und Artillerie in den verschiedensten Regimentern an, und das gibt dann eine herrliche Parade, zumal bei möglichst viel Völkern, wie Deutschen, Engländern, Franzosen, Italienern, Österreichern, Russen, Buren und Japanern. Welche Bündnisse können nicht geschlossen, welche großartigen Schlachten nicht geschlagen werden.

Und es gibt in der Tat kaum eine bessere Anschauung historischer und kriegerischer Ereignisse, als die getreue Reproduktion von Soldaten, Feldherren und Schlachten, ob es sich nun um Griechen und Trojaner oder um Russen und Japaner handelt, und deshalb haben auch die Nürnberger Bleifigurenfabrikanten seit dem Vorgehen Hilperts im 18. Jahrhundert den Grundsatz befolgt, in Ausrüstung und Ausführung ihrer kleinen Bleigeschöpfe so gewissenhaft wie möglich vorzugehen, zumal Kinder oft viel schärfer sehen und beobachten, als Erwachsene.

Auch die Zinn- und Bleisoldaten so vollkommen und künstlerisch vollendet als möglich herzustellen, — soweit es eben die Kleinheit und die polychrome Behandlung gestatten — wird die vornehmste Aufgabe unserer Spielwaren-Industrie sein müssen.

Wir dürfen aber in der künstlerischen Behandlung nicht über das Ziel hinausgehen wollen, das die Anschauung des Kindes der Ausführung dieser Figuren der Kleinplastik setzt.

Die Spielzeugsoldaten, namentlich die aus Holz, haben nämlich in früherer Zeit wiederholt als Karikaturen zur Verhöhnung irgend eines verlierenden Heerführers herhalten müssen, dann erhält aber der Soldat für das Kind mehr den Charakter eines Harlekins oder Hampelmanns, welcher einst ebenso oft zur Karikatur diente.

Das Kind soll im Hector, der verliert, genau so einen Helden sehen, wie im Achilles, ist aber ein Soldat so feige, daß er nicht nur immer verliert, sondern auch immer davon rennt, so wird er für das Kind ebenso gut wie für uns Erwachsene entweder eine verächtliche oder eine komische Figur.

Die neuerdings in Berlin zur Ausstellung gelangten Spielsoldaten zu Pferde, die Karikaturen unserer Kavallerie sind, gehören in ein Witzblatt und sind für Kinder, die mit strammen, dem Ideal eines Soldaten entsprechenden Figuren spielen wollen, schon deshalb nicht geeignet,

weil es nicht erzieherisch wirkt, dem Kinde gegenüber den Militarismus, in dem, trotz mancher Mängel, viel Gesundes, Kräftiges, Kernfestes und Männliches liegt, lächerlich zu machen. Immerhin ist der Versuch, Humor und Charakteristik in das Spielzeug zu legen, nicht von der Hand zu weisen, nur müßte die Bezeichnung eben lieber nicht „Soldaten“, sondern die „Löffelgarde zu Pferde“ oder wenigstens so lauten, daß das Kind erkennt, hier ist nicht der Typus eines Kavalleristen dargestellt wie er ist, sondern wie er nicht sein soll.

In einer Buschiade sind solche Darstellungen ganz ungetährlich, weil eben das Kind weiß, es sieht ein lustiges Buch an, in dem eben alle Erscheinungen des Lebens von der komischen Seite aufgefaßt sind, aber bei plastischen Soldaten ist das mißlich.

Spielen unsere Kinder mit ihren kleinen Soldaten Krieg, dann verliert meist immer die unbeliebtere Nation, aber trotzdem soll das Heer der verlierenden Partei kampftüchtig sein, sonst wäre es ja kein Gegner, den es sich verlohnte zu bekämpfen.

Ein Heer von Trottel- und Schlafmützen-Typen wird das Kind sich nie als Soldaten sammeln wollen; und jedes politisch satirische Spielzeug ist als für das Kind ungeeignet anzusehen.

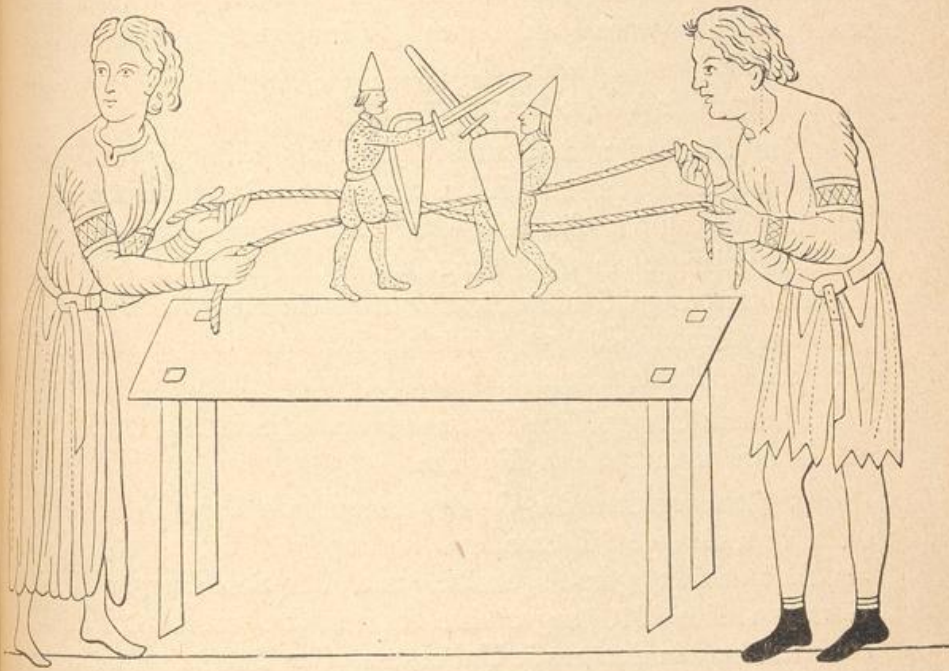
* * *

Bleisoldaten sollen schon die Römer-Kinder gehabt haben, und in einem Grabe von Pesaro ist (nach d'Allemagne*) ein kleiner Cäsar zu Pferde entdeckt worden.

Durch das von der Äbtissin Herrad von Landsberg herausgegebene bereits erwähnte Werk Hortus Deliciarum wissen wir, daß kleine kämpfende Ritterfiguren schon im frühen Mittelalter existiert haben.

*) Siehe benutzte Literatur.

Aus dem 14. Jahrhundert stammt ein kleiner, mit reicher Rüstung versehener Blei-Ritter, bei dem die Füße des Pferdes auf einer ornamental geschmückten Platte ruhen, während aus dem 15. Jahrhundert kleine Turnierritter erhalten sind, die auf Rollen liefen und sich mit ihren Lanzen bekämpfen konnten.



Ritterfigurenspiel aus dem Hortus Deliciarum.

Nach d'Allemagne*) sind zweimal für den französischen Hof große Armeen von kleinen Soldaten hergestellt worden und zwar 1650 eine Armee von kleinen, massiven Silbersoldaten für den 12 Jahre alten Ludwig XIV., die nicht weniger als 50 000 Taler kostete. Der Bildhauer Georges Chassel fertigte die Modelle, der Silberschmied N. Merlin

*) Siehe benutzte Literatur.

führte die Figuren aus. Der kleine Ludwig sollte an ihnen die Kunst des Kriegsspiels erlernen.

Als unter seiner Regierung dann für den 8 jährigen Dauphin 1669—1670 20 Eskadrons Kavallerie und 10 Bataillone Infanterie bestellt wurden, ging man etwas vorsichtiger mit dem Gelde um und ließ diese zweite Armee aus Pappsoldaten herstellen. Die Nürnberger und Augsburger Spielzeughersteller waren an diesen Lieferungen für den französischen Hof, unter denen sich auch Bleisoldaten befanden, in hervorragender Weise beteiligt.

Im 18. Jahrhundert schuf Joh. Elias Ridinger treffliche Dragoner, Husaren und Kürassiere in Papier, und die Bleisoldatenfabrikation, die nur den flachen Typus damals herstellte, gelangte in Nürnberg zu hoher Blüte, zumal die Zietenhusaren und Seidlitzkürassiere, sowie die gesamte Armee des siegreichen Königs Friedrich II. fast überall bei den Kindern in Deutschland sehr beliebt wurden.

Johann Georg Hilpert war der bedeutendste und künstlerischste Fabrikant dieser Epoche.

Später wurden die Garden Napoleons I., und als diese nach dem Brande Moskaus aus Rußland flohen, die Kosaken als Bleisoldaten gerne gekauft, und der Straßburger Henri Gessey stellte 1810 sogar eine Armee von ca. 5000 Papiersoldaten her, in der er die Uniformen aller bedeutenden Regimenter der „grande armée“ festzuhalten suchte.

Unsere modernen Spielzeugsoldaten nun sind noch immer aus denselben Materialien wie einst, nämlich aus Papier, aus Holz und aus Zinn und Blei; die Zinn- und Bleisoldaten beherrschen aber den Weltmarkt und interessieren für unsere Betrachtung am meisten.

Während man aber in früheren Jahrhunderten die Soldaten 6 bis 11 cm hoch herstellte, haben nur noch Holz- und Papiersoldaten dieses Riesenformat, denn unsere Zinn- und Blei-Kämpfer sind meist nicht höher als 3 bis 6 cm, mit

Ausnahme einer Kavallerie-Abteilung, die später noch erwähnt werden wird.

Die Papiersoldaten gehören zu den Ausschneidebogen und eignen sich besser für Puppentheater als für die Feldschlacht, und nur die Holzkrieger verdienen noch einige Worte der Erwähnung, ehe wir uns den Zinn- und Bleisoldaten zuwenden.



Zinnsoldaten (erste Hälfte des 19. Jahrh.).

In den großen verheißungsvollen Holzschachteln liegen noch immer die hübschen, buntbemalten Holzsoldaten, mit denen die meisten von uns einmal als Kinder gespielt haben.

Sie stehen, noch wie damals, auf runden Stehhölzern, machen ein nicht übermäßig intelligentes Gesicht und verlieren manchmal ihre angeklebten Waffen, Holzgewehr, Tornister und Seitengewehr, die sich aber nach dem Kampfe bei einigem Geschick wieder anleimen lassen.

Es gibt Infanterie, aber auch Kavallerie und sehr hübsche Garde du Corps.

Die Zinn- und Bleifiguren sind nicht allein dem Soldaten-spiel gewidmet, wenn demselben auch der Löwenanteil in diesem Fabrikationszweige zufällt.

Unter den flachen Zinnfiguren, die in Schachteln verpackt sind, finden sich Darstellungen von Haus und Hof, Feld und Wald, Märchen und Sagen und auch historische und geographische Zusammenstellungen.

Mit dem trojanischen Krieg beginnt dann der militärische Teil dieser hübschen Anschauungsfiguren. Ein Hintergrund mit der Burg von Troja gibt dem Spiel das richtige historische Kolorit, und die beigegebene Erklärung führt die noch in der Sage und Geschichte unkundigen Kinder in die geschichtlichen Ereignisse ein, zumal jeder Held: der herrliche Achilles auf dem Streitwagen und der bogenspannende Odysseus und alle die anderen Helden durch Nummern am Stehplättchen bezeichnet, und in der Erklärung genau beschrieben sind. Die Erstürmung Trojas in massiver Ausführung hat nur einen viel kleineren Teil an Figuren.

Diese aber sind dafür viel schöner und sorgfältiger ausgeführt und es ist in dieser Zusammenstellung außer den Bleifiguren der griechischen und trojanischen Helden auch das berühmte hohle Holzpferd vorhanden.

In derselben Weise sind in Flach- und Massiv-Figuren die Kreuzzüge mit Jerusalem als Hintergrund hergestellt.

Vor allem aber erscheinen in beiden Ausführungen, auch den geschichtlichen Ereignissen der Gegenwart folgend, immer die neuesten Schlachten der Weltgeschichte, so unsere Schlachten mit den Hereros und ferner japanisch-russische Schlachten und überhaupt die Soldaten aller Länder.

In den kleinen Nürnberger Holzschächtelchen, die wir alle aus unserer Jugendzeit kennen, sind z. B. alle Waffengattungen der deutschen Armee und zwar die Soldaten in sämtlichen Stellungen: Sturm, Feuer, Paradeschritt, durch Wasser wattend, liegend, knieend, fallend, tot, per Rad und in jeder nur denkbaren Lage oder Bewegung vorhanden, und

es stellen sich Knaben sowohl in- als auch ausländische Armeen nach und nach zu Paraden, Manövern und Schlachten durch Ankauf dieser im einzelnen sehr billigen Schächtelchen zusammen. Ja es kaufen sogar Offiziere diese Soldaten zum militärischen Anschauungsunterricht, war doch früher die Verwendung kleiner Zinnsoldaten zum Kriegsspiel allgemein gebräuchlich. Kaiser Alexander I. von Rußland war ein en-

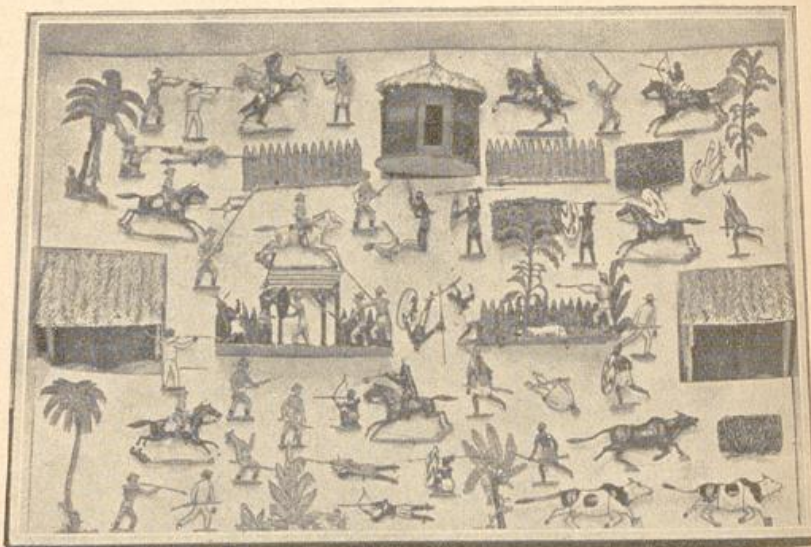


Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Wilhelm mit Bleisoldaten spielend.
(Silhouette 1802.)

thusiastischer Freund dieses Spiels, und auch in Frankreich waren die Soldats de démonstration im ganzen 19. Jahrhundert zum Kriegsspiel unbedingt notwendig.

Zeichnen sich die flachen Zinnfiguren durch Preiswürdigkeit aus und kommen daher der Sehnsucht nach unbeschränkter Quantität am besten entgegen, so haben die massiven vollen Figuren, die aus Bleikomposition bestehen, gegenüber den flachen Zinnfiguren den Vorteil größerer Haltbarkeit und vor allem den der größeren Lebenswahrheit.

Daher kommt es, daß in diesen massiven Figuren auch eine viel größere Auswahl und Mannigfaltigkeit existiert wie in den flachen Zinnarbeiten. Es sind darin vorhanden: Jagden, Kinderleben, Ritterkämpfe, Bauernhöfe, Märchen, Indianerleben, Schlachten und Soldatenspiele aus allen Zeitaltern. Bei allen diesen Zusammenstellungen sind alle Einzelheiten genau der Wirklichkeit abgelauscht; so ist z. B. bei der Elefanten-



Zinnaufstellung, Aufstand in Südwest-Afrika.

jagd sogar eine richtige Falle resp. Fallengrube vorhanden, in die der Elefant hineinstürzt, sobald er den täuschenden Grund betritt. Die Inder, die Palmen, die Hecken, alles entspricht genau der Wirklichkeit.

Die größten Soldaten sind die Gardes du Corps und Husaren zu Pferde von beinahe 20 cm Höhe; diese ganz massiven Bleisoldaten haben natürlich ein beträchtliches Gewicht.

Was von den flachen Zinnfiguren in bezug auf die Soldaten gilt, nämlich daß alle Waffengattungen in- und aus-

ländischer Heere existieren, das gilt von den massiven Soldaten erst recht.

Sie haben aber auch Vorteile, die den flachen Figuren fehlen, und zwar zeichnen sie sich nicht nur durch größere Haltbarkeit aus, sondern auch vor allem durch ihre plastische Wirklichkeit. Bei ihnen ist es möglich, die kleinen Helme, Säbel, Tornister usw. aufzusetzen und abzunehmen, auch sind ihre Wagen richtige Fahrzeuge, die wirklich auf Rädern laufen.

Besondere Zusammenstellungen sind dem Soldatenleben gewidmet. So eine Kollektion für den Eisenbahn- und Brückenbau, die außer den Wagen, Schienen und Utensilien auch die Mannschaften und zwar in voller Tätigkeit zeigt.

Eine andere Sammlung enthält die Militär- und Motorwagen mit Mannschaft, die reizend konstruierten Wagen sind sämtlich mit Uhrwerk versehen.

Auch Fürstenfiguren aus Blei und zwar sämtlich zu Pferde und aufs herrlichste bemalt, genügen der Lust am Helden- und Königspiel mit Figuren. Wir sehen da den deutschen Kaiser, die Kaiserin, den Kronprinzen, Prinz Heinrich, Bismarck, Moltke und alle anderen in- und ausländischen Fürsten und großen Feldherren.

Vom künstlerischen Standpunkte aus muß die massive Figur als plastisches Kunstwerk im Spiele des Kindes der Flachfigur bei weitem vorgezogen werden, denn sie allein gibt die Realistik des Lebens, und so gut wie wir, die Erwachsenen das vollplastische Werk eines großen Bildhauers der Behandlung des gleichen Themas als Flachrelief vorziehen, so ziehen auch die Kinder volle Spielzeugfiguren den Flachfiguren vor, und wenn sie das vom vierten oder fünften Jahre an nicht tun sollten — denn mit dem dritten Jahre fangen sie erst an wirklich plastisch zu sehen —, nun so können wir sie es lehren. Da aber der Besitz von Spielzeug genau so eine Preisfrage ist wie der Besitz von Kunstwerken, so lassen sich hier keine Vorschriften machen. Der Knabe, der von seinem

Taschengeld Soldaten sammelt, der kauft eben doch lieber viele flache als wenige massive Figuren.

* * *

Carl Bleibtreu schreibt: „Ihre gefällige Anfrage kann ich nur dahin beantworten, daß ich als Kind besondere Vorliebe für Bleisoldaten hatte und zwar solche mit Uniformen der Napoleonischen Zeit. Einer sonstigen Liebhaberei für Spielzeug kann ich mich nicht erinnern.“

Felix Dahn*) erzählt in seinen „Erinnerungen vom Weihnachtsabend“: „Auf langen mit weißen Linnen überzogenen niedrigen Tischen standen und lagen da oben um das strahlende Baumwunder her die reichen Geschenke: immer ungezählte Bleisoldaten — ganze Armeekorps! — einmal eine klasterhohe Festung aus Holz und Pappe usw.“

M. Eyth schreibt: „Früher hatte ich eine förmliche Abneigung gegen fabriziertes Spielzeug, mit Ausnahme von Bleisoldaten, und machte mir, was ich brauchte, selbst, allerdings mit Beihilfe einer lebhaften Phantasie, die für alle Fehler und Mängel der Ausführung eintrat.“

Cäsar Flaischlen schreibt, er spielte „vor allem aber und am liebsten und andauerndsten mit Bleisoldaten, mit denen die ganzen Schlachten von 1870/71 nachgeschlagen wurden“.

Otto Franz Gensichen schreibt: „Am liebsten spielte ich als Kind mit Bleisoldaten, — hatte doch der Vater meiner Mutter, der mit meinen Eltern in demselben Städtchen und zuletzt gar in demselben Hause wohnte, den Schillschen Feldzug 1809 als Husar und die Freiheitskriege von 1813 bis 1815 als Ulanenoffizier mitgemacht und uns oft genug aus seinen ruhmreichen Kriegserinnerungen erzählt.“

Martin Greif schreibt: „Ich hatte in der Jugend am Spiele mit bleiernen Soldaten große Freude.“

Paul Oskar Höcker schreibt: „Meine Jugend stand frühzeitig unter den Einflüssen, die der Doppelberuf meines

*) Siehe benutzte Literatur.

Vaters als Schauspieler-Jugendschriftsteller auf unser familiäres Leben ausübte. Ich erinnere mich zwar einer „Bleisoldaten-Epoche“, die jahrelang den Wunsch in mir wachhielt, Offizier zu werden, am liebsten Seeoffizier.“

Detlev von Liliencron erwähnt in seinem Schreiben als Spielzeug seiner Kindheit: „Blei- und Zinnsoldaten aus Nürnberg (Allgäuer hieß der Fabrikant, der ein Künstler gewesen sein muß).“

Thomas Mann schreibt: „Auch mit Bleisoldaten habe ich gespielt, aber ohne rechte Leidenschaft, obgleich ich außerordentlich schöne, fast fingerlange mein eigen nannte, die man vom Pferde herunternehmen konnte, wobei mich nur der dicke Zapfen störte, den sie zwischen den O-Beinen trugen.“

Adolf Wilbrandt erwähnt unter den Spielen, die er besonders geliebt hat, seine „Zinnsoldaten, für deren Reiche und Monarchen er eine Zeitlang auch eine Zeitung schrieb“.

* * *

Bei den Soldaten des modernen Heeres sind die Waffen ein ebenso wichtiger Bestandteil ihrer Ausrüstung wie bei den Landsknechten des Mittelalters und bei den Soldaten des klassischen Altertums, aber zu den Handwaffen ist seit Erfindung der großen Mörser noch das schwere, früher nicht transportable Geschütz hinzugetreten. Die Artillerie mit ihren schnellfahrenden Kanonen beherrscht heute das Schlachtfeld mehr als je und spielt im Kampfe eine ganz bedeutende Rolle.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß auch die Kinder, namentlich die Kinder der Fürsten, schon bald nach dem Auftreten der ersten Rohrgeschütze solche in Miniaturformat besitzen wollten, und so erhielt Karl VI. von Frankreich, der 1380 mit 12 Jahren König geworden, im Alter von 15 Jahren eine kleine hölzerne Spielzeugkanone.

In den folgenden Jahrhunderten schossen die Kinder dann aus kleinen Kanonen mit Raketen und in der Empire-

zeit hatten die Spielzeugkanonen ungefähr schon dieselbe Gestalt, die sie heute haben.

Immerhin sind die Kinderkanonen im letzten Jahrhundert noch ganz wesentlich verbessert worden. Sie sind meist aus Metall und werden jetzt mit richtigen kleinen, natürlich ungefährlichen Geschossen geladen, nämlich mit Gummigranaten, die mit Amorcen abgeschossen werden, doch hat man auch Kanonen mit Kräkergeschossen.

Nebenbei existieren auch noch die mit Erbsen zu ladenden Kanonen und ganz große Holz- und Blechkanonen, bei denen Gummibälle die Geschosse bilden.

Diese großen Kanonen können auch für das Personen-Kampfspiel im Freien verwendet werden und wenn sie auch glücklicherweise keinerlei Schaden anrichten, so sind sie doch eine Bereicherung des Kampfspiels, denn wer von dem Gummiball getroffen wird, muß als kampfunfähig aus dem Spiele ausscheiden.

Auch für das Freie geeignet, trotzdem es ein Kampfmittel im Figurenspiel bildet, ist eine ganz moderne Erfindung, nämlich das Küstengeschütz mit Hinterlader.

Dasselbe steht auf einer drehbaren Scheibe, der Lauf der Kanone ist aus Stahl und das Geschütz wird mit Leucht-
kugelbomben geladen.

Endlich sind auch noch die alten Mörserkanonen im Handel, die mit richtigem Pulver geladen zum Böllerschießen verwendet werden können.

* * *

Theodor Fontane schildert das Ricochette-Schießen in dem Werke: „Meine Kinderjahre“:*) „Es war nämlich ein Ricochette-Schießen, was im Prinzip etwa dasselbe bedeutet wie das „Butterstullenwerfen“ auf einem Teich. Die mächtige Kugel setzte in Entfernung von 300 oder 500 Schritt zum

*) Siehe benutzte Literatur.

erstenmal auf und trieb eine Wassersäule, ganz nach Art eines Springbrunnenstrahls in die Luft; dann folgte ein zweites und drittes Aufsetzen, bis die Wassersäulen immer kleiner wurden und schließlich die Kugel versank. Ich hätte stundenlang dem entzückenden Schauspiele zusehen können.“

* * *

Der Wohnort und Aufenthaltsort des Soldaten, sein Heim, in dem er lebt, oder das Heim seines Herrn oder Führers, das er verteidigt, sind Burg, Festung und Kaserne.

Von diesen dreien sind die beiden befestigten und zu verteidigenden Orte, nämlich Burg und Festung, die für das Kind poetischsten, dennoch wird auch die Kaserne den auf das Wohl ihrer Zinn- und Bleitruppen bedachten Kindern als notwendig erscheinen, denn eine Kaserne ist immer nötig und sei es auch nur die Soldatenschachtel, in die die schlachtmüden Liliputaner nach dem Kampfe gepackt werden müssen, soll nicht das Staubtuch oder der Besen der Zimmerreinerin oder gar die besitzfreudige Hand jüngerer Geschwister einen oder gar mehrere dieser Kämpfer als Schicksal ereilen.

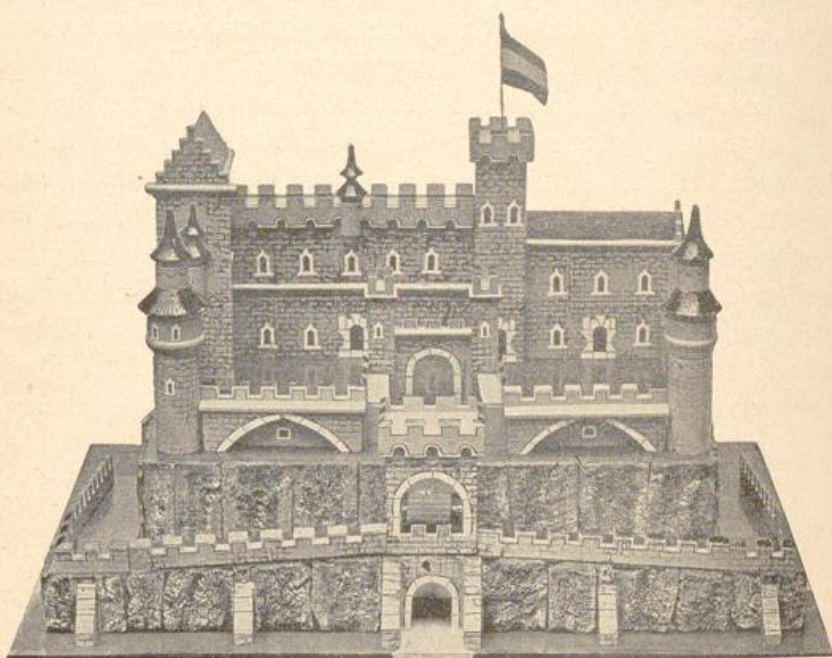
* * *

Die vielen Einfälle feindlicher Völker boten bei den verschiedenen Nationen im Mittelalter den Anlaß zur Anlage der Festungen und Burgen, die die Bewohner „bergen“ sollten. Es wurde beim Bau derselben der größte Wert auf Festigkeit und Uneinnehmbarkeit gelegt. Denn der Feind ging in alter Zeit bekanntlich mit den Verteidigern einer Festung nicht besonders glimpflich um, am wenigsten, wenn es sich um Raubritter handelte.

In großen Burgen legte man möglichst viel Befestigungen an und umgab sie mit hohen, oft mehrfachen Mauern, mit wenigen Eingängen, die man auch noch durch Zugbrücken sperren konnte. Alles überragte der Hauptturm, der meist in seinem tiefen Innern das dunkle Burgverließ barg. Eine

Burg, die die Kinder erfreuen und belehren soll, muß der ursprünglichen Bauart möglichst nachgebildet sein, damit in dem Kinde beim Anschauen derselben alle die herrlichen Ritter-, Kampf- und Eroberungsgeschichten wieder aufleben, die es in ungezählten Büchern geschildert gefunden hat.

Eine Burg oder Festung für die Kinder soll aber auch möglichst schön, möglichst romantisch sein, und je mehr die



Festung aus Holz.

Industrie darauf achten wird, unsere schönsten Burgruinen im Spielzeug zu rekonstruieren, um so mehr wird sie zur kulturgeschichtlichen und künstlerischen Erziehung unserer Kinder beitragen.

Die Festungen und Burgen sind meist aus Holz, mitunter auch aus Blech, besonders die Teile, die wie der Festungsgraben dazu bestimmt sind, Wasser aufzunehmen.

Ganz besonders hübsch sind auch die Festungen mit kleinen bunten Fenstern, die des Abends erleuchtet werden.

Aber auch für diejenigen Kinder, die Belagerung und Beschießung einer Seefestung, etwa Port Arthurs, spielen wollen, ist gesorgt. Es existiert ein Hafen mit Anlegeplatz, dessen großes Blechreservoir mit Wasser gefüllt werden kann.

Die Kinder können mit dieser reizenden Anlage, die mit einem breiten Rundgang um das Bassin versehen ist, sehr hübsche kleine Seegefechte und Landbeschießungen veranstalten.

* * *

Felix Dahn schreibt: „Gar schön und unablässig benützt, d. h. beschossen und verteidigt ward eine prachtvolle, wohl meterhohe Festung aus Holz und Pappe, mit Türmen, schließbaren Toren, Wall und tiefem Graben und Zugbrücke, die mehrere hundert Bleisoldaten zur Besatzung erheischte und noch mehr Belagerer.“

* * *

Und endlich in Kasernen gibt es Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie- und Train-Kasernen.

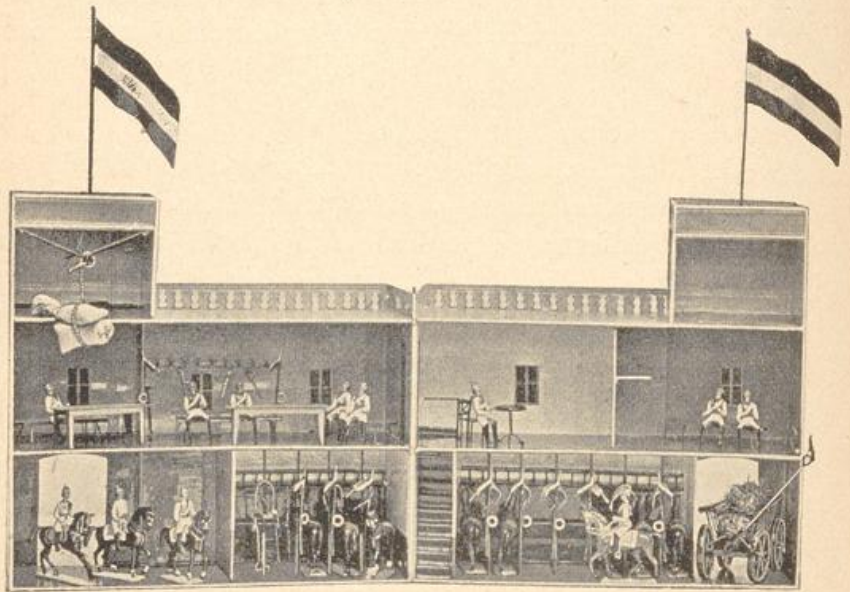
Es sind richtige Blechhäuser, die 2—3 Etagen hoch sind und die sich an der Seite öffnen lassen.

Wir sehen im Innern die Betträume — die Bettchen haben sogar richtige kleine Matratzen —, die Wohn- und Wachträume mit Bänken und Tischen, die Offizierszimmer, die Stallräume für die Pferde, dann die Wagenabteilungen und endlich die Bodenräume mit Winde für Futter und Heu.

Anders sieht es in einer wirklichen Kaserne auch nicht aus, aber diese kleinen Soldaten haben es viel besser wie die lebendigen und großen, denn sie werden abends ihrer Waffen, Säbel und Helme entkleidet, sorgsam ins Bett gelegt, zu-

gedeckt und morgens wieder angezogen. Ja unsere Kinder übertreffen jede Militärverwaltung an Liebe und Sorgsamkeit für die Soldaten, und so mancher wirkliche Soldat wird wohl, wenn Dienst und Behandlung ihm gar zu schwer und hart erscheinen, bei sich denken: Ach, wäre ich doch lieber ein Zinnsoldat.

Zum Schlusse dieser Betrachtung der Soldaten-Figuren sei noch einer Figur Erwähnung getan, welche die kleinen



Kavalleriekaserne aus Blech.

Soldaten mit Recht für einen Riesen halten werden. Es ist das wohl der größte aller Spielzeugsoldaten, sofern wir die im Panoptikum vorkommenden eben ausschließen.

Auf dem denkbar größten Spielzeugpferd, das einem richtigen Pony gleicht, reitet ein entzückender kleiner Kavallerist in Größe eines 8—9jährigen Knaben und zwar in vollständiger Garde du Corps-Ausrüstung mit Lanze, Kürass, Adler-Helm, Sporenstulpenstiefel, Kavalleriesäbel und Patronen-

tasche. Der kleine Vaterlandsverteidiger, dessen Holzhände Gelenkfinger haben und dessen hübsches Gesichtchen aus Wachs ist, sitzt so elegant im Sattel und sein Rößlein schaut so mutig drein, daß ihn keiner unserer Kavalleristen an Schneidigkeit übertreffen dürfte. Aber man wird in der Annahme nicht fehl gehen, daß der Empfänger eines solchen feudalen Kriegers ihn gar bald aus dem Sattel heben, sich seine Uniform anziehen und sich selbst aufs Pferd setzen wird und daß die Gliederpuppe in einem ruhm- und tatenlosen Dasein ihre Tage beschließen wird, wenn nicht gar eines der Mädchen des Hauses Lust bekommt, gereizt durch das niedliche Milchgesicht des einstigen Kavalleristen, aus ihm eine Riesenpuppe herstellen zu lassen. Nicht unter dem Hufschlag seiner Pferde, wie es von Max Piccolomini heißt, sondern im Puppenwagen, angetan mit Mädchenkleidern, beschließt dann der kühne Reiter sein verfehltes Leben.

